

heit, einen paradoxen Charakter“ (81); d. h. die zunächst widersinnige Anerkennung verliert nur dann ihren Widersinn, wenn die Idee einer einzigen allgemeingültigen Wahrheit zunächst aufgegeben wird. Keine dieser beiden Wahrheiten ist also zunächst die einzige allgemeingültige; weil jede die andere neben sich hat, ist jede zunächst nur für ihren Bereich, somit nur relativ gültig, und nur in diesem Sinne erkennt Jaspers die Wahrheit der Religion an. Beide Wahrheiten stehen zunächst irgendwie gleichberechtigt nebeneinander. Schließlich aber setzt sich doch die philosophische Wahrheit als die einzige, letztlich allgemeingültige durch, womit die religiöse Wahrheit zu einer bloß vorläufigen herabsinkt. Dadurch wird der religiösen Wahrheit keineswegs ihre relative Gültigkeit abgesprochen; ebensowenig wird geleugnet, daß die Religion zu den wesentlichen und jederzeit notwendig vorhandenen Daseinsmächten des Menschenlebens gehört; auch wird ihr befruchtender Einfluß auf die Philosophie nicht abgestritten. Aber das letztlich Letzte ist die Religion nicht.

Das letzte Wort hat bei Jaspers die Philosophie, und wir dürfen es vielleicht so formulieren: der religiöse Weg der Transzendenz mündet im Philosophierenden letztlich in den philosophischen Weg der Immanenz. Die innerste Wahrheit des menschlichen Daseins und des menschlichen Lebensethos ist der Weg der in das unerfüllte Transzendieren hineingebundenen Immanenz.

Unser Thema verlangt, daß wir das bereits angefangene Bild der christlichen Auffassung von der Transzendenz voll auszeichnen. Wie die Philosophie der Chiffre areligiös blieb, so vollendete sich die Philosophie der Analogie wesentlich darin, die Fundamente der Religion zu legen. Und zwar handelte es sich dabei um die sogenannte „natürliche“, aus den Kräften der Menschennatur allein erblühende Religion. Schon hier erschließt sich im Transzendieren das Transzendente als selbständiges Seiendes, als unendliche Geistpersönlichkeit. Entsprechend ist unser Lebensethos zwar Dienst am Immanenten, aber als Verwirklichung unserer Hingabe an das Transzendente.

Diese Möglichkeit einer natürlichen Religion kennt Jaspers überhaupt nicht. Wie wir sahen, beruht nach ihm die Religion wesentlich auf einer

positiven Tat des Transzendenten selbst, vor allem auf der Offenbarung; denn nur so kann Gott als selbständiges Seiendes erscheinen. Nach christlicher Auffassung ist in unserer Ordnung die Offenbarungsreligion tatsächlich die einzige von Gott gewollte. Doch wird damit die Möglichkeit einer natürlichen Religion nicht geleugnet; vielmehr schließt die Offenbarungsreligion diese Möglichkeit als notwendige Voraussetzung ihrer selbst ein. Eine Offenbarung hat nämlich nur dann einen Sinn, wenn der Mensch schon zum voraus mit seinen natürlichen Kräften erkennt, daß Gott als Geistpersönlichkeit existiert und zu uns spricht. Eine Offenbarungsreligion, wie sie Jaspers faßt, hebt sich selbst auf. Wenn demnach die Offenbarung Gott auch nicht zum ersten Mal als selbständiges Seiendes zeigt, so tritt doch in ihr Gott zum ersten Mal hinter den Schleiern der Welt hervor, indem er nicht mehr nur mittelbar durch seine Geschöpfe, sondern durch sein offenbarendes Wort unmittelbar zu uns spricht. Zugleich geht uns jetzt erst das eigentliche Geheimnis des persönlichen Lebens Gottes auf, weil der Abgrund der Dreifaltigkeit uns umfängt. Hieraus erwächst eine ganz neue Religion, vor deren Innigkeit und Tiefe alle natürliche Religion wie ein bloßer Schatten verblaßt. Diese Offenbarungsreligion ist ganz und gar „übernatürlich“, weil ein solches Hineingenommensein in das Transzendente alles Vermögen der Menschennatur überschreitet. (Bei Jaspers dagegen sinkt die Offenbarung so sehr in den natürlichen Bereich herab, daß sie mit dem Mythos gleichgestellt wird. Hier haben übrigens auch alle Bedenken von Jaspers gegen die Verleiblichung des Religiösen ihre Wurzel.) Dieser Religion ist die Philosophie eingeordnet, nicht nur als „Pol“, sondern als „Unterbau“. Diese Religion bietet allein die endgültige Wahrheit, die (in unserer Ordnung) allein die Fülle unseres Existierens erschöpfen kann. Deshalb bestimmt auch nur diese Religion unser Lebensethos: Verwirklichung unserer übernatürlichen Verbundenheit mit dem Transzendenten in der Erfüllung unserer Aufgaben am Immanenten².

² Um die wissenschaftliche Vertiefung der Transzendenz bei Jaspers und in der Scholastik bemüht sich der Verfasser dieses Artikels in der Zeitschrift „Scholastik“, Januar 1940.

3/11/45

✓ DER KRANKE HELD

Zur Biographie des Obersten T. E. Lawrence

Von Alfred Delp S. J.

Die Botschaft versunkener Generationen erfüllt sich. Unsere Zeit ist ein Jahrhundert der Erde geworden und dies in einem doppelten Sinn. Der Mensch gibt sich immer ausschließlicher in den

Bann der innerweltlichen Wirklichkeit und setzt sich ihre Bewältigung zur Aufgabe. Die Fülle der Dinge scheint diesem Beginnen jedoch in Abwehrstellung zu begegnen, und trotz aller Erfolge haben

die Dinge und die Räume der Erde den Menschen selten mehr zu schaffen gemacht und von ihnen selten eine größere Hingabe verlangt als heute. Die Gegenwehr der endgültig zu bewältigenden Welt setzt sich fort bis in die Geister und Seelen der Menschen, denen man früher oft nachsagte, daß sie krank seien am Jenseits, und die heute verkümmern oder erdrückt werden unter dem Zuwenig oder Zuviel des Diesseits.

Mit dem immer endgültiger formulierten Thema der reinen Innerweltlichkeit setzt eine neue Wertung des Menschen ein. Wie einer zur Welt steht und wie er sie meistert, davon werden Wert und Würde, die man ihm zuerkennt, abhängig gemacht. Das gescheiteste Wort wird überhört und der begründetste Anspruch übersehen, wenn ihre Träger nicht vorher durch das beglaubigt sind, was man die Meisterschaft des Lebens genannt hat.

Das Leben, das uns hier beschäftigt, war der Erde verschrieben. Gerade das macht den bannenden Zauber und die zu enthüllende Magie dieser Persönlichkeit aus, daß sie so restlos bis zur Preisgabe des eigenen Gewissens an die Welt verkauft war. Dieses Leben empfing keine Imperative von außerhalb und anerkannte keine Pflichten und Bindungen über den Raum der innerweltlichen Gesetzmäßigkeit hinaus. Selbst vor der Tatsache des Scheiterns tat sich ihm kein anderer Ausweg auf als ein neuer und noch totalerer Versuch der Irdlichkeit. War es ein gemeistertes und meisterliches Leben, das die hingebende Begeisterung verdient, die man ihm entgegenbringt?

Seit der vorher über seinen privaten Umgang hinaus kaum bekannte englische Archäologe und Landkartenleutnant T. E. Lawrence durch seine Leistungen im arabischen Aufstand der Öffentlichkeit bekannt wurde, verschwand er nicht mehr aus dem Bewußtsein der Allgemeinheit. Die Geschichte seines Krieges: „Die Sieben Säulen der Weisheit“, und sein eigenartiges Leben sammelten einen dauernd wachsenden Kreis verehrender Menschen um ihn, machten ihn aber auch zum Freiwild einer stetig zunehmenden Masse sensationshungriger Neugieriger, die ihn nicht mehr in die Einsamkeit eines Privatlebens zurückkehren ließen. Das Eigenartige der Lawrence-Ehrung, die sich da und dort bis in die Form des Kultes steigerte — schon zu Lebzeiten des Obersten wurden für seine Privatbriefe hohe Preise gezahlt —, liegt darin, daß er nicht nur der Abgott seines Landes wurde, für das er immerhin einen wichtigen Feldzug gewann. In allen Ländern fand er eine Schar verehrender Anhänger¹. Man entdeckte unter der Uniform des

Soldaten ein eigenartig gelagertes Menschentum, in dem viele unserer Zeitgenossen sich selbst dargestellt und manche ihrer Haltungen und Träume verwirklicht fanden. Die Biographie des Obersten, die als Sammlung von Beiträgen seiner Angehörigen, Freunde, Kameraden und Vorgesetzten erschien², proklamiert ihn trotz aller Kritik als „großen Menschen“, als „Fürsten von der Natur hervorgebracht“, als verpflichtendes, aufrufendes Vorbild. Sein „Sinn war eine Botschaft an die ganze Menschheit: frei zu sein von den Ansprüchen auf Besitz; frei zu sein vom Neid auf die Leistung anderer; frei zu werden von allem Ehrgeiz, besonders von der Lust auf Macht. Seine Macht entsprang aus Wissen und Verstehen, nicht aus einer Stellung. Sein Einfluß wollte nicht herrschen, und dieser Einfluß wird wahrscheinlich noch wachsen; denn er ist ein geistiges Vermächtnis und vermittelt eine geistige Kraft. Der Mann war groß, die Botschaft ist größer“ (OL 106).

Wieder stellt sich die Frage: War dieses Leben ein meisterliches Leben, das diese weite Beachtung über die Grenzen seines Landes hinaus verdient? Ist ihm das große Leben gelungen, nach dem wir moderne Menschen immer wieder fragen? Ist er vorgedrungen in den Raum der großen Gesundheit, an dessen Erschließung all die kühnen Wagnisse der Geister und der Herzen in den letzten Jahrhunderten gearbeitet haben? Oder wird eine prüfende Überschau feststellen müssen, daß dieser Mann trotz aller großangelegten Ansätze und trotz aller Leistungen ein krankes Leben führte? Wurde er vielleicht gerade durch seine Krankheit zum geheimnisvollen Mittelpunkt so vieler Sympathien, weil er sie sich und andern bewußt machte? Denn dieses Leben war krank. Es blutete aus zwei Wunden. Die eine schlug ihm sein Land, indem es ihn zu einer großen Gemeinheit, zu einem jämmerlichen Verrat benutzte. Und die andere, tiefere schlug er sich selbst durch den metaphysischen Irrtum, auf dem er sein Leben aufbaute.

Meister des Lebens

Worauf kommt es eigentlich an, wenn ein Mensch sich in den Dienst der Erde begibt? Ist das eine Sache des Herzens, ist es eine Sache des Erfolges, des Einsatzes? Wenn Meisterschaft des Lebens bedeutet, den Verhältnissen und Umständen stolze Erfolge abzutrotzen und mit dem Leben um einen hohen Einsatz zu spielen, um den Einsatz des eigenen Selbst, dann wurde hier ein Meisterstück versucht und geleistet. Selten nimmt ein Mensch ein gleich hartes Dasein auf sich, und selten gelingt es

¹ Die deutsche Übersetzung seines Werkes „Die Sieben Säulen der Weisheit“ (Paul List Verlag, Leipzig) brachte es trotz des hohen Preises von RM. 25.— in wenigen Jahren auf 16 Auflagen.

² Oberst Lawrence, geschildert von seinen Freunden. Herausgegeben von A. W. Lawrence. Paul List Verlag, Leipzig, 10. Auflage.

Zitate: Aus den „Sieben Säulen der Weisheit“: DS — Aus der Biographie: OL.

einem Mann, gleich viel an sichtbarem Erfolg und sichtbarer Achtung und Aufmerksamkeit zu erreichen. Es war da ein Geist am Werk, der in Zucht und herrscherlichem Willen sich dem Leben stellte. Schon die physische Möglichkeit, am Kampf um die Erde sich aussichtsreich zu beteiligen, mußte mühsam errungen werden. Nur durch Zähigkeit und oft beinahe brutale Vergewaltigung konnte der schwache, in der Reife gehemmte Körper dazu gebracht werden, fähiges und williges Werkzeug dieses hochfliegenden Geistes zu sein. Von früh an stellte Lawrence sich selbst unter das Gesetz „des Trainings zu einer gewaltigen Leistung“. Diesem Willen zur Größe wurde alles andere untergeordnet. Die 45 Stunden, die er einmal in Oxford ohne Unterbrechung und ohne Nahrung durcharbeitete, um die Tragfähigkeit seiner Kräfte auszuprüfen bis an ihre Grenzen, bedeuten ja nur ein kleines Vorspiel gegen die unglaublichen Anstrengungen, die er nachher im arabischen Aufstand im Dienst des Verrates auf sich nahm. Der Mann, dem seit „seiner Kindheit schon der geringste Schmerz Qual und Entsetzen bereitete“, gibt sich zu Beginn des arabischen Unternehmens den brutalen Befehl, „während unseres Aufstandes Schmerzen immer unbeachtet zu lassen“. Neun Verwundungen zwingen ihm keinen Tag Urlaub ab, bis er erschöpft und „dem Irrsinn nahe“ sein Unternehmen erfolgreich beendet und die Araber nach Damaskus geführt hat.

Dieses Leben stand unter Befehlen, aber nur unter solchen, die von der eigenen Einsicht und vom eigenen Entschluß gegeben sind. Eine baugeschichtliche Meinungsverschiedenheit mit einem seiner Oxforder Lehrer treibt den Neunzehnjährigen zu einer schwierigen Studienfahrt durch ganz Frankreich und zu einer noch härteren Forschungsreise durch den Orient, die ihm beinahe das Leben kostet, deren Ergebnisse aber den Lehrer widerlegen. Das Ideal des modernen Lebens, in selbstverschlossener Eigenherrlichkeit nur aus sich Richtung und Tempo des Kurses zu bestimmen, versuchte in ihm eine radikale Verwirklichung. Irdische Freiheit, in Zucht und eigengesetzter Bindung, aber nur sich selbst verantwortlich, war die große Idee am Anfang seines Lebens; andere aus historischen Bindungen jeglicher Art in die Freiheit zu heben, sah er als höchste Kulturmission an. Die überkommenen Religionen bedeuten nur geschichtliche Ergebnisse früherer Menschheitsepochen. Er hat fast nie über seine Stellung zu ihnen gesprochen, eigentlich nur, als er sich gegen den für die Soldaten verpflichtenden amtlichen Kirchgang verwehrte. Die Idee der Offenbarung, die einen hörenden Menschen voraussetzt, soll abgelöst werden durch das Ideal der Freiheit (DS 65).

Lawrence wollte sein Leben mit keinem Gott teilen, aber auch mit keinem Menschen. In seine

verschlossene Einsamkeit sollte nur Zutritt haben, wen er rief. Es gab viele Menschen, die ihm vertrauten, wenige, denen er sich anvertraute. Die Werke der Kameradschaft und der Einsatz für andere, die er auf sich nahm, hätten äußerlich jedem Gebot der Nächstenliebe genügt. Er half oft und viel. Aber es war nicht die beglückende Begegnung von Mensch zu Mensch, die in ihnen geschah; es war immer das freie Schenken eines einsamen Geistes. Selbst die äußerste Sphäre seiner Wirklichkeit, seinen Körper, wollte er aus der Verflechtung in das Allgemeine heraushalten. Derselbe Mann, der in der Wüste die Verwundeten, denen nicht mehr zu helfen ist, die Meuterer und Verräter mit eigener Hand erschießt, fürchtet sich krankhaft vor jeder körperlichen Berührung. Die Welt der Frauen kannte er nicht und wollte er nicht kennen, nur aus dem Gedanken der freien Unabhängigkeit. Selten wurde der Gedanke des einsamen, eigenherrlichen Lebens so extrem verwirklicht, und dieser Geist war so besessen von der Kraft zur Höhe und Freiheit, die er sich zu-traute, daß er seine Körperlichkeit am liebsten ausgelöscht hätte. Einsam, stolz, hart und mit einem großen Willen zum Schönen und Edlen ging er an die Meisterung seines Lebens. Was wird übrigbleiben?

Es war ein herrscherlicher Geist, der da an die Arbeit ging. Und sein Griff ging auf das Ganze. So ernst er jeweils die einzelne Aufgabe nahm, er konnte sich nicht einschießen und verschränken in sie. Manche seiner Oxforder Lehrer und Kameraden hatten erwartet, daß der begabte junge Mensch sich irgend eine Provinz des Geistes aussuche und sie als Fachmann verwalte. Er hätte das Zeug dazu gehabt, auf mehr als einem Gebiet Überdurchschnittliches zu leisten. Seine Oxforder Arbeiten wurden beachtet, seine Ausgrabungen und archäologischen Deutungen wurden ernst genommen, die „Sieben Säulen“ genießen literarisches Ansehen, seine Übersetzung der Odyssee soll bleibenden Wert haben, die kartographischen Arbeiten im Osten brachten ihn ins ägyptische Hauptquartier und so in die Möglichkeit des arabischen Abenteuers. So ernst er bei der jeweiligen Aufgabe war, er suchte immer mehr als das Einzelne, Getrennte, Gegenwärtige. „Über das Intellektuelle war ich bald hinaus, daher mißtraute ich den Sachkundigen; sie waren oft Intelligenzen, die gleichsam zwischen hohen Mauern eingeschlossen waren und jeden Pflasterstein ihres Gefängnisses kannten...“ (DS 707). Sein umspannender Blick wollte über das Einzelne hinaus den Zusammenhang, die Herkunft und Zukunft entschleiern. Daher auch seine Vorliebe für Ausgrabungen, alte Kulturen und Geschichte. Er hatte eine instinktive Ahnung, daß das irdische Leben, das er meistern wollte, dem Gesetz

der Geschichtlichkeit unterlag und nur von der Geschichtlichkeit her verstanden werden konnte.

Wie er im Geistigen die Abstände zwischen den einzelnen Wirklichkeiten überwinden wollte durch das Aufzeigen der Beziehungen, durch die Einsicht in die Zusammenhänge, so ging er auch daran, sein Leben aus den konkreten Bindungen zu lösen, die mit unserer leiblichen Existenz gegeben sind. Die „Freiheit von den Genüssen“ wurde schon erwähnt. Kaum einer von den vielen, die mit einem technischen Gerät zu tun haben, hat die Technik so sehr begriffen als Instrument der Herrschaft und der Freiheit des Geistes über Zeit und Raum und Naturgewalt. Er war geradezu verfallen an die Idee einer immer gesteigerten Schnelligkeit, und das alles nur aus dem Erlebnis der Unabhängigkeit, das eine in hoher Geschwindigkeit ausgeführte Fahrt vermittelte. Dauernd experimentierte er an seinem Motorrad herum — er zog es wegen des unmittelbaren Erlebnisses dem geschlossenen Wagen vor —, acht schwere Brough-Maschinen wurden ihm nach eigenen Vorschlägen gebaut. Sein letztes Werk an der Erde war die Konstruktion der Schnellboote für Marine und Luftwaffe, und sein letzter Gang war eine Fahrt auf dem Motorrad, auf der er einem Unglück zum Opfer fiel.

Die zähe Absicht, den Dingen seinen Willen aufzuzwingen, machte ihn den Verhältnissen und den Menschen überlegen. Er begegnete den Dingen und den andern Menschen von innen heraus. Geradezu gefürchtet war seine Fähigkeit, den stillsten Gedanken des Partners auf die Spur zu kommen. Er schaute die Dinge von innen — verlegte gleichsam seinen eigenen Schwerpunkt in sie hinein —, und hier begann denn auch sein Verhängnis. Die Dinge, die er meistern wollte, begannen, ihn aufzulösen. Er durchschaute die Dinge, und so ging ihm das Relativ-Gültige aller Wirklichkeiten auf. So ernst er jede Aufgabe auch anpackte, keine vermochte ihn mit einer letzten Verpflichtung zu binden. In einer Ruhepause nach einem harten Kampf überfällt ihn die Erkenntnis: „daß nichts sich lohnte zu tun, und nichts wert war getan zu sein“ (DS). Die erlebte Kontingenz war eine Quelle seiner Meisterschaft, sie war aber auch der Anfang seines Unheils. Es gelang ihm so, aus jeder Situation auch leichten Herzens wieder herauszukommen. Leben und sterben für den Tag und seinen wechselnden Sinn war seine Losung. Die Gelassenheit und Ruhe, mit der er auf Geld und Besitz verzichtete, die Fähigkeit, sich zu verlieren an eine Sache, eine Aufgabe, an andere Menschen, diese formale Freiheit allem gegenüber ist das Geheimnis seiner Erfolge.

Aus dieser Haltung heraus war dieser Mensch so großer Erfolge kein Mann der Tat. Er begegnete dem Leben nicht mit einem Programm, dem

alles einzuordnen war. Seine Haltung war das federnde, elastische Warten des formalen Ernstes dem gegenüber, was der Strom des Lebens ihm zutrieb. „Viele Dinge hatte ich aufgegriffen, mit ihnen gespielt, sie betrachtet und wieder weggeworfen... Ich beherrschte immer die Dinge, in die ich hineingeweht wurde, aber in keines davon ließ ich mich freiwillig ein“ (DS 707f.). Hier findet bereits die Idee der Freiheit ihre Korrektur und das einsame, verschlossene Ich seine Auflösung in den Ernst und das Spiel der tausend Dinge, so daß am Ende wirklich alles verspielt und vertan ist und nichts bleibt.

Der arabische Feldzug, der ihn auf die Bühne der großen Welt hob, ist nur eines dieser vielen Dinge aus dem flutenden Strom. Er bedeutet nicht einen gewollten Einsatz, sondern nur das Fertigwerden mit einer Situation, in die er „hineingeweht“ wurde. Dann aber setzte er seine ganze formale Meisterschaft an dessen Vollendung. Zum Schrecken und Staunen der Berufssoldaten denkt dieser durch und durch unsoldatische Mensch dieses Unternehmen auf eine der Eigenart der Wüste entsprechende Weise um und durch und führt es eigenartig, unmilitärisch, ungebunden, aber erfolgreich zu Ende. Daß gerade dieses Unternehmen, das ihm vom Leben angeboten wurde, die innere Verkehrung der Meisterschaft in Knechtschaft und Sklavendienst offenbar machte, daß es ihm Ehre und Sauberkeit und auch die körperliche Unversehrtheit kosten sollte, damit rechnete er nicht; aber es war dies alles das notwendige Ergebnis seiner Lebenslinie, die letzte Offenbarung seines metaphysischen Irrtums.

Meister des Lebens? Er selbst glaubte nicht daran. Als ihm die Tore zum großen Leben aufgingen, jede Stelle und Einflußmöglichkeit ihm zur Verfügung stand, als die Menschen anfangen, schon wie gläubig zu ihm aufzuschauen und Weisung und Botschaft von ihm zu erfragen, da begab sich das Sonderbare, daß er auf Höhe und Größe verzichtete und dieser freie und stolze Geist sich in die Erniedrigung des Anonymen und des Kollektivs begab.

Das leere Herz

Sind die äußeren Erfolge und die hingebende Mühe um diese Erfolge der Sinn und die Absicht des menschlichen Dienstes an der Erde? Wenn ja, dann war das Leben des Obersten Lawrence ein gelungenes und erfülltes Leben. Dem widerspricht aber das Bewußtsein dieses Geistes, seine dauernde Unzufriedenheit. Er gab sein Leben weg an all die vielen Gelegenheiten, und am Schluß stand er mit leeren Händen da. Nun ist mit Dienst ja wirklich so etwas gemeint wie ein Weggehen von sich selbst, ein Hineingehen unter eine fremde Gesetzherrschaft und Herrschaft, aber irgendwie muß doch

jede Wirklichkeit auch wieder bei sich selbst bleiben und zu sich selbst kommen. Der Sinn des Wirklichen ist die wachsende Erfüllung, nicht die mittelpunktlose Vergeudung. Die Unternehmungen des Lebens haben ja vorläufigen Charakter und finden ihren Wert von einem festen Endpunkt her. Sie sind wie die Momente eines Kampfes, und der Sinn des Kampfes liegt in keinem dieser Momente und auch nicht im Kampf selbst, sondern im erkämpften Sieg. Man mag diese Sammlung der einzelnen Geschehnisse des Lebens um eine feste Mitte Glück nennen oder sonstwie: ohne sie ist das Leben leer und entdeckt allmählich seine wachsende Sinnlosigkeit. — Der Soldat, der Gelehrte Lawrence hat viele Erfolge errungen, der Mensch kannte das Glück nicht. Glück meint hier nicht irgend ein versorgtes Dasein, irgend ein Gefühl von Sättigung und Geborgenheit, es meint jene innere Mitte, aus der jedes Unternehmen und jeder Einsatz ihre ruhige Würde und ihre Sendung erhalten. Es zeugt von einer großen Leere und Ausweglosigkeit des Herzens, wenn ein Mann nach seinen großen Taten die resignierte These formuliert: „Glücklich sollen und dürfen wir nicht sein, und dieser Sünde bin ich, glaube ich, immer aus dem Wege gegangen“ (OL 86). Wie oft erschranken die Freunde über die Verzweiflung, die sie aus diesen Augen anstarrte, wie oft empfanden sie sein Lächeln, seine Güte und Freundlichkeit als Maske, wie oft sprachen sie von den Depressionen, in denen er immer wieder versank. Man muß nur einmal nachlesen, mit welchen Gefühlen der Bitterkeit und Leere er den Tag seines Triumphes, des Einzugs in Damaskus, beging, um zu wissen, daß in der Herzmitte dieses Lebens etwas zerbrochen war, was in keinem Leben zerbrechen darf.

Hier werden dann die vielen Umkehrungen und Paradoxien dieses Lebens sichtbar, die den Dienst an der Erde, wie ihn Lawrence auf sich nahm, als sinnwidrig und unmöglich erweisen. Der Mann der großen Erfolge berichtet seitenlang von seinen Hemmungen, Minderwertigkeitsgefühlen, über die er zu jeder Tat hinwegsteigen mußte. Der herrscherliche, überlegene Mensch, der allein durch seine Gegenwart den andern das Gefühl von Sicherheit und Erfolg schenkt, zermartert sich an seiner eigenen Unsicherheit und Hilflosigkeit. Die verschlossene Einsamkeit löst sich auf in eine bettelnde Sehnsucht, wenn er andere ein paar Stunden irdischen Glückes finden sieht, „wenn ich sah, wie ein Soldat mit seinem Mädel ging oder ein Mann seinen Hund streichelte“ (DS 706). Der gnostische Geist, der dem Körperlichen am liebsten jede Existenzberechtigung abgesprochen hätte, „der schon die Anerkennung des Körpers als entwürdigend empfand“ (DS 710), „hatte plötzlich ein Verlangen nach dem Absoluten der Frauen und der Tiere“

(DS 706), ohne je den Schritt in den Bereich jener Wirklichkeiten zu wagen.

Es geschieht die „Konversion“ dieses Geistes aus einem Irrweg in eine noch totalere Irdischkeit. Lawrence erlebt den Sturz seiner Götter, die Idee der Größe und der selbstgetragenen Freiheit befreit ihn nicht, er sucht die Ruhe der Tiefe und der Erniedrigung. Der Haß und der Widerwille, die er trotz innerlich empfundener Sehnsucht nach Ruhm und Anerkennung gegen alle Rühmung seiner selbst empfand, entstammen einem Gefühl, einem Wissen um das Unfertig-Mißlungene seines Lebens. Daß er aus der Gemeinschaft der großen Welt, aus der Gesellschaft der Minister und Generale wegging in den harten Dienst eines einfachen Soldaten, haben die Menschen nicht verstanden. Er zog die Konsequenzen aus dem Bankerott seines Ideals vom großen Menschen. „Mir schien in der Erniedrigung eine Gewißheit, eine endgültige Sicherheit zu liegen. Der Mensch kann zu jeder Höhe emporsteigen, aber es gibt ein tierisches Niveau, unter das er nicht zu sinken vermag. Das ist eine Zuversicht, bei der man Ruhe zu finden vermag“ (DS 707). Und neben dieser Abkehr vom Prinzip des ewigen Aufstiegs steht die Umkehrung des Grundsatzes von der großen Einsamkeit: „Und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß heute nicht das einzelne Genie den Fortschritt bewirkt, sondern die Gemeinschaftsarbeit. Für mich sind es die vielen Lastwagenchauffeure, welche allnächtlich die Straßen Englands bevölkern... Ich ging zu den Fliegern, um der Mechanik zu dienen, nicht als Führer, sondern als Teil der Maschine. Die Maschine, das ist der Schlüssel des Geheimnisses.... Einen Vorteil hat es, Teil der Maschine zu sein: man lernt, daß es nicht auf den Einzelnen ankommt“ (T. E. Lawrence, Wie ich mich sehe, in: Die neue Rundschau 46 II [1935] 113 ff.).

Das verratene Gewissen

Dieses Leben ist gelebte Metaphysik. Mit seltener Schärfe hat dieser Geist seine Handlungen und Haltungen sich zu Bewußtsein gebracht und aus Grundsätzen verstanden. Was die einen nur dachten, hat er zu leben versucht und durch seine Katastrophe widerlegt. Was die andern nur lebten, hat er formuliert und die praktische Unmöglichkeit reflex ausgesagt. Der letzte Ausweg wird der sühnende Fluchtversuch und Verzicht sein. Dazwischen liegt das Bewußtwerden des Irrwegs. Eben jene Strecke zwischen dem großen Willen und der Umkehr gilt es sichtbar zu machen.

Lawrence stand vor dem Leben als ein fordernder Mensch, er stand vor ihm als ein Siegender, der ihm viele Erfolge abrang, und er stand vor dem Leben als ein Schuldiger. Man kann geradezu von einem existentiellen Scham- und Schuldgefühl sprechen, das ihn durch alle Stunden und Tage

begleitete. Er fühlte eine Unwahrhaftigkeit, Unechtheit seines Lebens, ohne den grundsätzlichen falschen Ansatz greifen zu können. Man muß nur einmal den rechnerischen Überschlagn über sein Leben lesen, den er an seinem dreißigsten Geburtstag anstellte (DS Kap. 103), um einfach ergriffen zu sein von der klaren Erkenntnis, mit der hier die Verwirrung und Unehrllichkeit eines großangelegten Lebens festgestellt wird. Und wie dieser Geist sich einfach windet unter der Erkenntnis, daß all dies nicht von ungefähr in sein Leben kam, sondern das notwendige Ergebnis seiner Haltungen darstellt. Diese Ausweglosigkeit treibt ihn dann zur Umkehr und zum Versuch eines andern Weges irdischer Innerweltlichkeit.

Die größte Tat seines Lebens, das arabische Unternehmen, hat alle Komponenten auf ein Höchstmaß gesteigert. Seinem Siegeswillen, seiner Meisterkraft stellten sich ungeheure Aufgaben. Aber auch die Schuld und das Versagen und die Scham wuchsen und stellten sich mit eindringlicher Schärfe dem Bewußtsein. Die Erkenntnis, daß er sich zu einem jämmerlichen Verrat mißbrauchen ließ und daß die Möglichkeit dieses Mißbrauchs tief in seinem eigenen Wesen gegründet war, verdarb ihm die Lebensfreude und vergällte ihm die Erinnerung an seine Siege für alle Zeit. Von der arabischen Sache wollte er nichts mehr hören; Gespräche, die diese Angelegenheit berührten, brach er schroff ab. Die Menschen und die staatlichen Behörden sahen nur den sichtbaren Erfolg; sie hielten ihn aller Anerkennung und aller Ehren würdig. Er weist den britischen Orden zurück und sagt dies dem König selbst. Er hängt das Band der Ehrenlegion seinem Hund um den Hals und jagt ihn so durch die Straßen Oxfords. Damals habe er sein Leben endgültig verpfuscht.

Das ganze arabische Unternehmen nannte er einen „Seelendiebstahl“, eine lügnerrische Verkündigung im Dienst eines selbsterfundnen Götzen. Das falsche Spiel seines Landes war ihm klar. „Um den niedergeschlagenen Türken wieder Mut zu machen und uns zu zeigen, daß sie so viel Versprechungen geben konnten, als Parteien vorhanden waren, setzten die Engländer das Dokument A für den Sherif, das Dokument B für die Alliierten, das Dokument C für das arabische Komitee schließlich noch in Widerspruch zu Dokument D für Lord Rothschild...“ (DS 695). Er aber stellte den Zauber und die Werbekraft seiner Person vor diese Gemeinheit. „Im Osten schenkt man Personen mehr Vertrauen als Institutionen. So verlangten die Araber von mir, die meine Freundschaft und Aufrichtigkeit im Kampfe erprobt hatten, daß ich als unabhängiger Vertreter die Versprechungen der englischen Regierung bestätigen sollte... Da ich kein Tor war, konnte ich ohne weiteres erkennen, daß im Falle unseres Sieges die den Arabern ge-

machten Zusagen nicht viel mehr als ein Fetzen Papier sein würden. Wäre ich ein ehrlicher Ratgeber gewesen, so hätte ich den Leuten sagen müssen, nach Hause zu gehen und nicht länger ihr Leben für eine solche Gaukelei aufs Spiel zu setzen. Aber die arabische Bewegung war eines unserer Hauptwerkzeuge, um den Krieg im Osten zu gewinnen. Daher gab ich ihnen die Versicherung, daß England sein Wort dem Sinn und Buchstaben gemäß halten würde. Im Vertrauen darauf brachten die Araber ihre großen Leistungen zustande; aber anstatt stolz zu sein auf unsere gemeinsamen Taten, nagte an mir begreiflicherweise dauernd eine bittere Scham“ (DS 325 f.). Lawrence bereute schon bald die Teilnahme an dem Unternehmen (DS 690), hatte aber nicht genug Kraft, sich davon zu lösen. Mit „befleckter Ehre“ kehrte er aus dem Feldzug heim. „Hier, in den Kriegsnotn Arabiens, verkaufte ich meine Ehrlichkeit, um England zu erhalten“ (DS 680). Am bittersten aber trifft die Erkenntnis, „daß ich natürlich zum Betrug neigen und dazu fähig sein mußte, denn sonst hätte ich nicht die Menschen so gut getäuscht und es zwei Jahre lang ausgehalten, einen Betrug zum Erfolg zu führen, für den andere den Rahmen geschaffen und den andere auf die Beine gestellt hatten“ (DS 690).

Das Ergebnis war dann jene abgrundtiefe Bitterkeit und Scham, die eine tiefere Erkenntnis war als nur die Einsicht in einen konkreten Irrtum und Verrat. „Möge genügen, daß ich seit dem Marsch auf Akaba bitter bereute, mich in diese Bewegung eingelassen zu haben, mit einer Bitterkeit, die groß genug war, mir meine Mußestunden zu vergällen, obwohl wieder nicht groß genug, um mich zu veranlassen, daß ich mich von ihrem Schlepptau löste. Daher auch das Hin und Her meines Willens und diese meine endlosen, schalen Klagen“ (DS 690). — Auch das groteske Schlußwort zu den Kriegsjahren, die Friedenskomödie von Versailles, erlaubte ihm nicht, von dieser Bitterkeit loszukommen. Er tat alles, um seine und die englische Ehre wieder herzustellen, umsonst. Noch tiefer getroffen verließ er die Pariser Vorstadt. Arabien und Versailles zu vergessen, war eines der Motive, die ihn in die Kaserne trieben. Das arabische Unternehmen ist bezeichnend für des Obersten Haltung und Einstellung zum meisterlichen Dienst an der Erde. Und was Arabien ihm einbrachte, ist ebenso bezeichnend für die Antwort, die die Welt auf einen solchen Dienst gibt: es ist eine zerstörerische Antwort. Lawrence verfiel der Welt; er meisterte sie nicht, sondern wurde ihr Opfer. Er verlor die Ruhe seines Herzens, er verlor die Sauberkeit seiner Ehre, und es ist wie eine bittere Bestätigung, daß ihm auch die Unversehrtheit seines behüteten Leibes geraubt wurde. Bei einem Erkundungsgang durch türkisches Gebiet ließ ihn ein perverser türkischer

Offizier festnehmen, steckte ihn in die türkische Truppe, ließ ihn wehrlos prügeln, um ihn zu mißbrauchen. Es blieb nichts übrig von der Meisterschaft des Lebens. Am Ende war alles vergeudet; die Ehre, das Glück, der Leib, alles war geschändet. Die Erde hat sich gewehrt, und sie hat gewonnen.

Der gefährliche Dienst

„Eines noch: Du erinnerst Dich, daß ich Dir damals, als ich zur Fliegertruppe ging, schrieb, es wäre für den Menschen von heute dasselbe, wie im Mittelalter in ein Kloster zu gehen. Das trifft in mehr als einer Hinsicht zu“ (T. E. Lawrence, Wie ich mich sehe, in: Die neue Rundschau 46 II [1935] 118). Diese Sätze aus einem selbstverfaßten Nachruf umschreiben eine ganze Kulturgeschichte und sind ein offenbarendes Schlußwort zu diesem Leben und zu dem Thema, das sich in diesem Leben abhandelte.

Der Eintritt in das anonyme Leben der Kaserne (T. E. Shaw, Fliegersoldat Nr. 338 171) sollte so etwas wie eine Konversion bedeuten; er hatte heilenden und sühnenden Sinn. Die großen Ansätze seines Lebens hatten sich in ihr Gegenteil verkehrt, er war am Leben schuldig geworden, und das Leben hatte ihm die große Ruhe, die er suchte, versagt und sein inneres Gleichgewicht zerstört. Auch jetzt sucht und findet der Mensch Lawrence keinen Ausweg über die Welt hinaus; er ergibt sich der Erde, indem er auf die Herrscheransprüche verzichtet und ein unbedeutender, dienender Teil werden will. Seine Idee der großen Freiheit ist abgelöst durch das Gespenst der Maschine, die mechanisch abläuft und keine Pause und keinen Eigensinn und keine Emanzipation duldet. „Mir gefällt diese Art Leben, sie bekommt mir“ (OL 202). Und er überwindet diese Übergabe nicht mehr. Am Tag vor seinem Tod, als er gerade lernen wollte, wieder ein eigenes Leben zu führen, schreibt er: „Es ist noch zu kurz her, daß ich die Fliegertruppe verlassen habe. Der Schmerz ist noch zu groß. Wenn ich nur weiter dort hätte bleiben können“ (OL 202). Das ist der Abschluß und das Ergebnis: nun ganz und endgültig auf die eigene Mitte und die eigene Entscheidung zu verzichten, als Nummer in der Kolonne zu stehen und der Befehle zu warten. Dieser Mann hat das Leben des Jahrhunderts in seinem Beginn und in seinem Ergebnis gelebt

und treibt dazu, die Geheimnisse dieses Lebens zu überdenken.

Der Dienst an der Welt ist ein gefährlicher Dienst. Nicht nur in dem Sinn, daß man sich der Mühsal und der Not und den Verwundungen aussetzt. Diese Gefährdung entbindet nicht von der gestellten Aufgabe. Die tiefere Gefahr liegt darin, daß der wagende und erobernde Mensch sich einer fremden Gesetzlichkeit ausliefert und seinen Mittelpunkt an die Dinge verliert. Das Leben des Obersten Lawrence wurde innerlich zerstört und angefressen, weil er jedem Ding, jeder ihn ankommenden Situation sich selbst gab, und jede plünderte ihm ein Stück seiner Wirklichkeit weg.

Was diesem Leben zum Verhängnis wurde, war nicht der großgewollte Einsatz für den Dienst an der Welt, sondern die fehlende Mystik der Erde. Man muß den Dingen auf den letzten Grund gehen, sonst sind sie falsch und mörderisch, und man muß sich selbst bis auf den letzten Grund durchschauen, sonst ist das Ergebnis eben jener „vollendete Schauspieler“ und „Dilettant“, als den Lawrence sich selbst entlarvte. Lawrence hat an das Geheimnis seines Lebens und an das Geheimnis vieler Leben gerührt, als er schrieb: „Es gehört zum Bittersten im Leben, gewahr zu werden, daß man gerade nicht gut genug ist. Vielleicht ist man besser als einige, als die vielen. Aber mir ist das Relative gleichgültig, und der Vergleich mit andern kann nichts Tröstliches haben. Irgendwo gibt es einen idealen Maßstab, und nur nach dem muß man sich richten, und ich kann ihn nicht finden...“ (OL XVI). Der Mann war zu gescheit, um sich von der Erde etwas Endgültiges vormachen zu lassen. Er hat die Kontingenz erlebt, wie sie schärfer und eindringlicher noch kein Philosoph bewiesen hat. Aber er war zu stolz, aus der freigewählten Selbstverschlossenheit herauszugehen und sich zu beugen dem Gesetz der Geschöpflichkeit. Er wollte sein Leben behalten, und hat es verloren. Er mußte ein Dasein auf sich nehmen, in dem all die dunkeln Sätze und harten Möglichkeiten etwa der Heideggerschen Philosophie wirklich wurden, die Not, die Sorge, die Einsamkeit, der Tod, die Schuld. Wer den Dingen nicht mit dem größeren Ernst des Absoluten begegnet, dem sind sie gefährlich. Nur wer so sein Leben verliert, wird der Erde die hundertfältige Frucht abringen.

THEOLOGIE DES BAROCKEN

Zur Ausstellung der Kunstwerke des Madrider Prado in Genf

Von Hugo Rahner

In den gewitterschwangeren Tagen am Ende des August sind sie wieder heimgekehrt, die spanischen Gemälde, die man den Sommer über in Genf bewundern konnte. In einer abenteuerlichen Flucht

wurden sie vor einem Jahr erst „sichergestellt“ von jenen, denen nur am Beutewert dieser Wunderwerke des Geistes gelegen war. Aber was ist auch ein Jahr, was ist überhaupt „Zeit“ im atemraubenden Stru-